Renate Zimmer

Ankunft in der Wissenschaft

Renate Zimmer (geb. 1947 in Rheinland-Pfalz) hat an der Deutschen Sporthochschule Köln und in Mainz studiert und schloss das Studium als „Sportpädagogin“ ab. Sie arbeitete im Anschluss für vier Jahre als Lehrerin an einem Gymnasium sowie einer Grundschule und begann 1972 ein zweites Studium an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz. 1976 verließ sie die Hochschule als diplomierte Erziehungswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt „Frühe Kindheit“.

Ihr zweites Berufsleben startete Renate Zimmer als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der PH Hildesheim. Sie promovierte 1980 an der Universität Osnabrück und wurde dort nur ein Jahr später – für heutige Nachwuchskräfte unvorstellbar – zur Professorin für Sportwissenschaften mit dem Schwerpunkt Sportpädagogik berufen.

Renate Zimmer trat 1980 mit ihrer Berufung in die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft ein und damit in die Szene der Sportwissenschaft. In der Sportwissenschaft ging es in den 80er Jahren in etwa so zu wie bei den Schlümpfen. Eine überschaubare, freundliche und aktive Gemeinschaft, bei der jeder ein klar konturiertes Arbeitsfeld hatte – und Frauen waren nur selten anzutreffen.

Renate Zimmer hat sich in den achtziger Jahren in kürzester Zeit zu einer der Hauptfiguren der Szene entwickelt. Das lag sicherlich nicht an ihrem Sonderstatus als Frau und auch nicht an ihren (bis heute) auffälligen schwarzen Haaren. Es lag vielmehr daran, dass sie ihr Thema ganz besonders beharrlich verfolgte, zunehmend konturierte und es schließlich zu einem bundesweit viel beachteten gesellschaftlichen Thema beförderte. Das Thema ist, wir wissen es alle: Bewegung in der frühen Kindheit.

Wissenschaftlicher Schwerpunkt

Das Thema war für die Szene der Sportwissenschaft in den achtziger Jahren seinerzeit noch etwas befremdlich. Zum einen interessierte man sich (gerade in der Sportpädagogik) für Heranwachsende eigentlich erst, wenn sie im Schulalter waren. Und zum anderen war der Fokus der Sportwissenschaft vornehmlich auf das Phänomen Sport gerichtet – und machte by the way – auch zu großen Teilen die Identität der damaligen Wissenschaftler der noch jungen Wissenschaftsorganisation aus.

Renate Zimmer war das ziemlich egal. Sie lenkte – entgegen so mancher Unkenrufe – den Blick kontinuierlich weg von Sport und Schule hin auf ein Lebensalter, in dem der Bewegungsdrang so ausgeprägt ist wie in keiner anderen Lebensphase – und sich der Mensch so schnell verändert, wie niemals mehr in seinem Leben.

Richtete Renate Zimmer 1993 noch gemeinsam mit dem damaligen dvs-Präsidenten Karlheinz Scherler den Kongress „Kinder brauchen Bewegung – brauchen Kinder Sport?“ aus (und verfasste das gleichnamige Buch), so fokussierte sie in den Folgejahren nur noch auf den ersten Teil des Titels: *Kinder brauchen Bewegung*. Diese drei Wörter – Kinder brauchen

Bewegung – waren bis zu ihrer Emeritierung 2006 für ihr wissenschaftliches Schaffen Fazit und Forderung zugleich – und für ihr gesellschaftspolitisches Engagement verpflichtender Antrieb.

In ihrer Zeit in Osnabrück buchstabierte Renate Zimmer auf empirischer, anthropologischer und entwicklungsbezogener Basis die Bedeutung von Bewegung für das Kind in den ersten Lebensjahren wissenschaftlich aus, führte die entwicklungsbezogenen Grundaussagen über in normative Konzepte zur Bewegungserziehung und setzte insbesondere mit ihren Konzepten zur Kindorientierten Bewegungserziehung und zur Psychomotorischen Förderung Meilensteine in der normativen Sportpädagogik.

Wissenschaftspolitisches Engagement

Dabei war sie weder leise, noch bescheiden, wenn es um wissenschaftspolitische Entscheidungen oder Transfer ging.

- Sie stritt laut und hartnäckig für die Implementierung der Bewegungsthemen in die Bildungspläne des Elementarbereichs,

- kämpfte gegen die niedersächsische Landespolitik bei allen Kürzungsvorschlägen und errang 2004 den Sieg über die Schließungspläne des Instituts für Sportwissenschaft in Osnabrück,

- gewann mit Christian Wulf 2006 die Standortdiskussion für das neu zu gründende Niedersächsische Landesinstitut für frühkindliche Bildung und wurde 2007 dessen Direktorin.

Sie richtete alle drei Jahre den Kongress „Bewegte Kindheit“ mit jeweils 3000 Teilnehmerinnen aus, sie hat unzählige Publikationen verfasst; allein 60 Bücher in teilweise 25. Auflage. In der Erzieherinnen-Szene ist sie bei ihren regelmäßigen Vorträgen so etwas wie ein Rockstar: Eine hohe Bühnenpräsenz, hohes Energielevel, wilde Haare, gute Texte, Charisma – und immer Autogrammstunden.

Persönliche Ehrung

Renate Zimmer ist preisgekrönt: 2007 bekam sie das Bundesverdienstkreuz am Bande für ihr gesellschaftspolitisches Engagement für eine bewegte Kindheit, 2009 wurde sie von der Zeitschrift Unicum zur „Professorin des Jahres“ in der Kategorie Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften gewählt – und heute 2025 erhält sie – quasi als Höhepunkt der Karriere – die goldene Ehrennadel der dvs.

Diese Nadel, Renate, ist anscheinmäßig viel kleiner als Dein Bundesverdienstkreuz und sie ist noch nicht mal aus echtem Gold. Sie noch nicht mal goldfarben, sondern schwarz, wie ich vorhin gesehen habe. Aber sie ist verbunden mit der größten Anerkennung, die die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft zu vergeben hat.

Du erhältst sie, Renate, für Deine herausragende Leistung, mit einem sportwissenschaftlichen Thema die erzieherische Praxis in nachhaltiger Weise erreicht *und* verbessert zu haben.

Du erhältst sie, weil Du es wie kaum jemand geschafft hast, wissenschaftliche Erkenntnisse und Empfehlungen eingängig und präzise in Berufsfelder zu kommunizieren, dass sich ihr praktischer Wert für alle entfaltet.

Wir ehren diese Leistung gerade in einer Zeit, in der die Wissenschaft zunehmend selbstreferentieller wird. In einer Zeit, in der wir unsere Befunde und Botschaften vornehmlich in internationalen Zeitschriften veröffentlichen, die nur noch elitäre Zirkel erreichen. In einer Zeit, in der wir vornehmlich untereinander in einen hochspezialisierten Diskus gehen und mitunter gar Skepsis herrscht, wenn die Nähe zur Praxis zu groß erscheint.

Die gesellschaftliche Relevanz unseres wissenschaftlichen Tuns und zumindest die Aussicht auf praktische Wirksamkeit darf nicht unterschätzt werden. Sie legitimiert uns am Ende des Tages und fördert Vertrauen in unsere staatlich geförderte Tätigkeit.

Ohne Dich, Renate, wäre das Wissen über die „Bedeutung von Bewegung in der frühen Kindheit“ kaum ein so gesellschaftlich relevantes Thema und die Lebensphase frühe Kindheit wäre heute ganz klar weniger bewegt.

Wir danken Dir für dieses Lebenswerk.

Ina Hunger